

Holger Warschkow

# ZWANZIG ZWANZIG

Prosaisch Lyrische Betrachtungen

# INHALT

INTRO 7

LOGBUCH [prosaische betrachtungen] 13

FEDER [lyrische betrachtungen] 49

## INTRO

Vor einigen Monaten erzählte mir Erepheus von seiner Idee, für das Jahr 2020 im Rahmen unseres Projektes *Wörterleuchten* ein kleines Buch zu veröffentlichen. Es sollte den schlichten wie prägenden Titel *2020* tragen und sich inhaltlich mit zwei Themen zu jeweils zwanzig literarischen Einheiten auseinandersetzen. Mein Interesse war sofort geweckt. Eigentlich saß ich bereits an einer anderen literarischen Arbeit, aber unser Gespräch führte auf einen neuen Weg: Nach unserem gemeinsamen Debüt *Split E.P.* aus dem Jahre 2017 wollten wir wieder ein auch äußerlich verbundenes Werk veröffentlichen, nur dieses Mal in zwei getrennten Büchern.

Es ist kein Geheimnis, dass im kreativen Schaffen die Form niemals den Inhalt, sondern der Inhalt die Form bestimmen soll, dennoch reizte mich die Herausforderung, nach einem vorgegebenen – nennen wir es Rahmen – tätig zu sein. Zwanzig. Zwanzig. Einige Ideen kamen mir in den Sinn und mein Konzept zu diesem Projekt veränderte sich in der Vorbereitung gedanklich immer wieder und wieder. Über zwanzig lyrische Einheiten in Reimform und zwanzig nicht reimende Gedichte als Ursprungsidee bis hin zu zwanzig Bildern mit dazugehörigen lyrischen Betrachtungen traten da vor meinem inneren Auge auf.

Zu jenem Zeitpunkt konnte noch niemand von uns ahnen, was 2020 für ein Jahr wird. Ein Jahr, dessen Ungewöhnlichkeit im Voraus fremd und unnahbar erschien. In den Ereignissen des beginnenden Frühjahres spürte ich dann, dass sich meine Gedanken, die dazu aufriefen, zu Papier gebracht zu werden, in eine neue Richtung zum inhaltlichen Konzept dieser hier vorliegenden Veröffentlichung bewegten. Diese Gedanken zum veränderten und sich verändernden Leben beeinflussten meinen Alltag mehr, als jener mich selbst zu beeinflussen vermochte. Das Leben wurde zu einer Art Raum, ein Zufluchtsort, den ich mit relativer Sicherheit tapezierte, mit einer distanzierenden Gelassenheit einrichtete und aus dessen weiten Fenstern ich das Geschehen dieser *anderen Zeit* fragend und empfänglich beobachtete.

Entstanden sind dadurch in dem ersten Part zwanzig Tageserlebnisse und -beobachtungen eines, dieses Frühjahres 2020 in der Art eines Logbuchs, in prosaischer Form erzählt. Beginnend mit einem Abend, bei dessen Erleben noch nicht voraussehbar war, dass es für mich wie für Viele auf lange Sicht das letzte größere Kulturereignis sein sollte ...

Der zweite Part sollte nach wie vor der Lyrik vorbehalten bleiben. Hier war es mein Anliegen, Vielfalt in Form und Inhalt einzubringen, dabei auf jegliche Chronologie zu verzichten und somit die Gedichte

frei schweben zu lassen. Natürlich widmen sie sich zu einem Teil ebenfalls dem Beobachten des Zeitgeschehens dieses Frühjahres.

Da die vorliegenden Betrachtungen überwiegend in einem kleinen Zeitraum des Jahres 2020 aufgezeichnet wurden und eben diesen reflektieren, ist es auch eine Form eines Zeitzeugnisses. Mir ist bewusst, dass dieses, da nicht aus der Retrospektive verfasst, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Buches, längst bereits wieder der sprichwörtliche *Schnee von gestern* sein kann (bis zu einem gewissen Maße wäre dies sogar wünschenswert), allein die Geschichte bleibt ... Und – dies ist unser Leid und Freud zugleich – Worte und Empfindungen vermag auch eine schnelllebige Zeit wie die unsere nicht auszulöschen.

*Leipzig, 2020*

# LOGBUCH

[prosaische betrachtungen]

*Freitag, 13. März 2020*

Es ist der Tag, an dem sich alles verändert, an dem mir erstmals richtig bewusst wird, *wie* ernst die Lage ist und wie ernst sie noch werden kann.

Es ist Abend und wir sind auf dem Weg in die Südvorstadt zur Aufführung „Ich, Judas – einer von euch wird mich verraten“, die in der Peterskirche stattfindet. Die Karten hatte Angelika bereits vor einigen Tagen gekauft. Den ganzen Tag schauten wir im Internet, ob auch diese Veranstaltung, wie viele andere in diesen Tagen, bereits abgesagt wurde. Vor der Kirche angekommen legt sich zum ersten Mal ein unmittelbares, merkwürdiges Gefühl auf unser Gemüt. Links und rechts des Eingangs zum Kirchenschiff stehen im Vorraum Tische, um sie herum Personen aus dem Veranstaltungsumfeld. Sie reichen uns Papiervordrucke mit der freundlichen, aber bestimmten Anweisung, unsere persönlichen Daten einzutragen – für den Fall, dass sich das, was uns in diesen Tagen so beschäftigt, an diesem Abend, an diesem Orte einschleicht. Mich überkommt ein Gefühl, das etwas mit Beklemmung zu tun hat, bemühe mich aber, jenem nicht zu viel Beachtung zu schenken.

An der Veranstaltung nehmen etwa 200 Besucher teil, die angesichts der Größe der Peterskirche jene nur zu einem kleinen Teil füllen, die aber dennoch, so auch

wir, dicht zu anderen Gästen sitzen. Niemand denkt heute offensichtlich wirklich an das, was noch kommen, auf uns zukommen könnte.

*Sonntag, 15. März 2020*

Am Morgen erfahren wir aus dem Internet, dass die Thomaskirche als scheinbar einzige aller Leipziger Kirchen, zumindest von denen im Innenstadtbereich, noch einen öffentlichen Gottesdienst durchführt, allerdings mit der Einschränkung, nur noch einhundert Menschen Einlass gewähren zu können. Eine andere Nachricht aus dem Netz verrät uns, dass aber die meisten Kirchen den ganzen Tag offen seien für individuelle Gebete. Seelsorger ständen ebenfalls zur Verfügung.

Wir entscheiden uns, in die katholische Propsteikirche zu gehen, da sie aufgrund ihrer Lage außerhalb des Zentrums erfahrungsgemäß weniger besucht ist, als die evangelischen Kirchen Nikolai und Thomas. Wir versprechen uns von dem sich nun einstellenden, wie wir bemerken, willkommenen Abstand auch etwas mehr Ruhe für unsere Gebete.

Am Eingang kommt uns bereits der Propst entgegen und erklärt, dass hier gleich ein Gottesdienst ohne Gottesdienstbesucher live übertragen wird, wir aber dennoch einen kurzen Besuch abstatten könnten.

So gehen wir hinein, merken aber schnell, dass aufgrund der Aktivitäten der Techniker die gewohnte und erhoffte Ruhe nicht zu finden ist. Wieder am Ausgang kommen wir noch einmal mit dem Propst ins Gespräch. Er ist freundlich, aber sichtlich von Anspannung gezeichnet. In mir steigen irritierende Gedanken auf, denn dass ein souveräner Mann wie er aufgrund der ungewöhnlichen Begebenheit, einen Gottesdienst vor einer Kamera in einer leeren Kirche zu halten, und der generellen Situation etwas verunsichert und nervös wirkt, bessert unser Gefühl und unsere Wahrnehmung nicht gerade. Nach dem Abschied beschließen wir, in die Nikolaikirche zu gehen, da der Gottesdienst in der Thomaskirche noch nicht zu Ende ist. Die Innenstadt ist auch für einen Sonntag ungewöhnlich menschenleer, in der Nikolaikirche finden wir, wohl auch aufgrund dieser Tatsache, ungeahnte Ruhe für innere Einkehr. Auf dem anschließenden Heimweg mich wieder umschauend benutze ich zum ersten Mal in Gedanken in Bezug auf die äußeren Eindrücke die Worte: *apokalyptische Stimmung* und teile dies auch Angelika mit. Sie nickt wortlos.

Nachmittags treffe ich mich dann wie verabredet eine Stunde vor unserer Lesung am Eingang des Ost-Passage Theaters mit Erepheus. Er teilt mir mit, dass aus

seinem Umfeld fast alle Gäste bereits abgesagt haben. Im Innern des Theaters herrscht eine gespenstische Stille, das Personal ist wie gewohnt freundlich, aber die Nachrichten gehen auch an ihnen nicht spurlos vorbei, sie wirken nachdenklich und zum Teil nervös. Wir bereiten alles vor und eine halbe Stunde später erreicht, wie bereits im Vorfeld verabredet, Angelika mit drei weiteren Besuchern den Veranstaltungsort. Für Erepheus und mich steht außer Frage, dass wir, nun einmal hier, die Lesung auf alle Fälle durchführen werden, und Platz für Abstand ist aufgrund der inzwischen zu erwartenden geringen Besucherzahl mehr als genug.

Vor exakt sieben Besuchern halten wir unsere Lesung von Prosa und Lyrik und können somit für die Zuhörer und nicht zuletzt auch für uns für eine gute Stunde den Fokus der Gedanken ein wenig umlenken und das Gespenst im Kopf für diese Zeit für eine Weile ruhigstellen. Auf dem Rückweg ins Zentrum stelle ich mir die Frage, war's das jetzt erstmal, war es das auf lange, nicht auszumachende Sicht mit der Kultur?

*Gründonnerstag, 9. April 2020*

In den Morgennachrichten erneut die Warnung eines Experten, eine Warnung wie viele Warnungen schon in den Tagen zuvor. Warnungen, die die üblichen Schlagwörter dieser Zeit enthalten. Aufpassen, weiterhin, zuhause, bleiben, keine, Besuche, durch, müssen, wir, Zahlen, steigen, weiter, an, zusammen, halten ... Auf über einhunderttausend Infizierte hat

es die Statistik allein in Deutschland bisher geschafft. Geschafft – wirken fast alle auf irgendeine Art und Weise, die einen aufgrund mangelnder, die anderen aufgrund zu viel körperlicher Ertüchtigung.

Es ist Gründonnerstag, ich beginne, mich wieder zu fragen, was das *Grün* darin bedeutet. Die Hoffnung? Das Neue, das darauf wartet, in Blüten aufzugehen? Der Garten Gethsemane? Jene Stelle im Buch der Bücher, die mich am tiefsten bewegt ... *Bitte, lass den Kelch an mir vorübergehen ... Konntet Ihr nicht wenigstens diese eine Stunde wach bleiben? ... Steht auf und lasst uns gehen ...* Wenn schon gerade nicht im Fleische, dann wenigstens im Geiste, denke ich mir. Lasst uns gehen in eine neue Zeit? Neu, anders, überdacht, resultierend, wirklich, vorwärts, gemeinsam ...

Es wird Zeit, die Titelmelodie des Tatorts auszutauschen, dieses Tatorts, denke ich bei mir. Ein bisschen Staub auf den alten Möbeln darf ja gerne bleiben, damit wir in uns bleiben, damit wir nicht vergessen.

FEDER

[lyrische betrachtungen]

# OZEAN

tauche, sprach er

tauche

ein

entdecke tausend farben

ein leuchten und ein darben

vom kliff

tauche

ein

ocean

gleitet in der flut

leise, sanftvoll ruht

das weit gesplittert schiff

tauche

ein

ocean

ich

führe dich zum grund

geboren weiter sund

traue dich ... zum riff

tauche

ein

ocean

ich

bin

## ... MITTENDRIN

gleißendes licht brennt in den poren  
konturenhaft der ölberg in der ferne  
umringt im und vom weiten getöse  
„hosanna  
hosanna in der höhe, da kommt er  
hosanna“  
es schallt um mich herum  
und ich  
... mittendrin  
sehe die straße  
gepflastert mit stoffen und zweigen  
das maultier bedächtigen schrittes  
„hosanna“ hallt es wi-ie-der  
die menge immer lauter  
ich überlege, einen baum zu erklettern  
wie zachäus es vor wenigen tagen getan  
in jericho  
so die leute sich hier erzählen  
doch keine chance, kein weg  
dem getümmel zu entkommen  
nicht jetzt  
so nah  
er ist  
der er ist  
ich trete

einen schritt zur seite  
als er zieht  
auf meiner höhe  
„in der höhe  
hosanna, in der höhe“  
vorbei

die große masse löst sich  
auf  
zum tempel  
ich wusste, er wird kommen  
seit stunden warte ich bereits  
hier  
und jetzt  
beobachte nun  
sein tun  
sein handeln  
er rebelliert  
schmeißt tische  
wider den schnöden mammon  
großer tumult

ich schaue  
erstaunt  
denke, ein rebell auch ich einst und jetzt  
“hosanna”  
... mittendrin

## JAZZ I

leicht säuseln die lichter der gassen  
werfen den tag in kanäle  
durch kurze wellen gefüllt  
während verliebte  
händeringend  
nach meer schreien  
die muschel gefüllt mit honigsüßen worten  
der lange mantel  
dessen ärmel in weite hosen geschlüpft  
ohne ziel  
wozu? wozu  
tönt es aus der passage  
rauchend und gelöst  
ein silberner mond spiegelt sich im glas  
aus dessen gedämpfem licht  
eine silhouette  
nach draußen tritt  
um behellte stühle und runde tische  
mit feinen gliedern zu umketten  
abgelatschte pflastersteine  
die turmuhr hat das dutzend längst überwunden  
und nur zwei straßen später  
der brunnen noch wach  
warm der weiße stein  
die stadt singt ihr lied